

GOTTESDIENST AM 25. AUGUST 2019

Text: LK 19,41-48

Johannes Beyerhaus

Einführung

Der heutige 10. Sonntag nach Trinitatis wird auch Israelsonntag genannt. An diesem Sonntag denkt die Kirche also an das Volk Israel und daran, dass Jesus selbst diesem Volk entstammt.

Insbesondere ist dieser Sonntag auch dem Gedächtnis der Zerstörung Jerusalems gewidmet.

Am 6. August des Jahres 70 nach Christus wurde zum allerletzten Mal im Jerusalemer Tempel ein Tier geopfert. Der Grund: Es gab keine Tiere mehr in der Stadt, weder zum Opfern noch zum Essen. Es gab überhaupt kaum noch Nahrungsmittel.

Die Stadt war monatelang von den Römern belagert worden. Wenig später drangen die Römer ein und verwüsteten den Tempel und die ganze Stadt. Der heutige 10. Sonntag nach Trinitatis ist in der Kirche zum Gedenktag an dieses tragische Ereignis geworden, zum sogenannten Israel-Sonntag.

Wie wir nachher in der Lesung hören werden, hat Jesus hat diese Zerstörung vorausgesehen.

Die Römer schütteten damals einen hohen Wall rings um die Stadt. Mit riesigen Steinschleudern bombardierten sie die Stadt, schlugen mit Rammböcken Löcher in die Mauer und schütteten Rampen auf.

Schließlich konnten die Römer in die Stadt eindringen. Sie zündeten die Häuser und den Tempel an; sie rissen bis auf drei Türme die gesamte Stadtmauer nieder.

Bis auf einen kleinen Rest der Umfassungsmauer des Tempels wurde also alles zerbrochen. Geblieben ist die sogenannte Westmauer, die wir heute als die Klagemauer kennen.

Von den 60.000 Bewohnern hatte gerade einmal die Hälfte den Hunger überlebt; nun fielen sie den Römern in die Hände. Nicht

wenige wurden als Sklaven in die Fremde verschleppt.

Der kostbare Schatz aus dem Tempel wurde ebenfalls geraubt und davon das Kolosseum in Rom finanziert, um dort dem Volke blutige Spiele präsentieren zu können.

Für fromme Juden ein Ereignis, das tiefste Spuren hinterlassen hat. Sie halten daher jedes Jahr einen Gedenktag, an dem sie fasten und ihre Klage um den verlorenen Tempel vor Gott bringen.

Aber auch die Gemeinde der Christen hat nie darüber hinweggehen können, dass so etwas mit Gottes Volk, den Nachkommen Abrahams, geschehen ist.

Nun kann man sich ja wirklich fragen: Was sind die Juden im Meer der vielen anderen Völker?

Es gibt doch so viele: Serben und Kroaten, und Slowenen und Bosnier, Albaner und Litauer, und Letten.

Und damals die Goten und die Hunnen.

So viele Völker in der Weltgeschichte sind gekommen und auch wieder gegangen, oder haben sich vermischt.

Die Juden nicht.

Dabei haben sie durch all die Jahrhunderte wenig Gemeinsames gehabt, nicht die Rasse, nicht die Hautfarbe. Was verbindet einen europäischen Juden mit einem schwarzen Juden aus Äthiopien?

Nur der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs und die Verheißungen!

Aber ihre heilige Stadt Jerusalem – bis heute eine zerrissene und von ständigen Anfeindungen durch Nachbarvölker bedrohte Stadt.

Und doch ist der heutige Wochenspruch zum Israelsonntag aus Ps 33,12 ein Wort der Verheißung. Er lautet: „*Wohl dem Volk, dessen Gott der HERR ist, dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat!*“

LK 19,41-48

Und als er nahe hinzukam, sah er die Stadt und weinte über sie 42 und sprach: Wenn doch

auch du erkennst zu dieser Zeit, was zum Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen. 43 Denn es wird eine Zeit über dich kommen, da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen, dich belagern und von allen Seiten bedrängen 44 und werden dich dem Erdboden gleichmachen samt deinen Kindern in dir und keinen Stein auf dem andern lassen in dir, weil du die Zeit nicht erkannt hast, in der du heimgesucht worden bist.

Die Tempelreinigung

45 Und er ging in den Tempel und fing an, die Händler auszutreiben, 46 und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben (Jesaja 56,7): »Mein Haus soll ein Bethaus sein«; ihr aber habt es zur Räuberhöhle gemacht. 47 Und er lehrte täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Angesehenen des Volkes trachteten danach, dass sie ihn umbrächten, 48 und fanden nicht, wie sie es machen sollten; denn das ganze Volk hing ihm an und hörte ihn.

Liebe Gemeinde,

Wie stellen Sie sich Jesus vor?

Stellen Sie sich vor, Zettel und Bleistift liegen vor Ihnen, Sie sollen in wenigen Minuten aufschreiben, wie Sie sich Jesus vorstellen. Was für ein Bild sie von ihm haben. Im Äußerlichen, aber auch von seinem Wesen – was er für Sie verkörpert. Was wäre das Ergebnis?

Blonde oder braune lange Haare, Bart. Helle Gesichtsfarbe wie Westeuropäer.

1. Hirte mit Lamm und dem Hirtenstab
2. Oft in russlanddeutschen Haushalten Herz Jesu Bilder; Jesus zeigt auf sein Herz
3. Cristo redentor, segnend Hände über Rio der Janeiro ausbreitet
4. Der Gekreuzigte, der leidende Christus
5. Christus als König, Schwiebus, Polen. Höchste Christusstatue der Welt; Krone 3 Meter hoch
6. Salvator mundi, Der Erretter. Leonardo da Vinci, teuerstes Kunstwerk, das jemals auf einer Aktion verkauft wurde 450 Mio.

Letztlich drücken alle diese Bilder je auf Ihre Weise das zentrale Wort Jesu aus: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.

Segnend, erlösend, rettend, liebend.
Handhaltung Frieden ausdrückt.

In der heutigen Lesung aber begegnet uns ein ganz anderer Jesus.

Ein Jesus, der weint. Haben Sie ein Bild aus der Kunst vor Augen, wo Jesus weint?

Jesus hat sonst fast nie geweint. Mir ist nur eine weitere Stelle bekannt, wo Jesus weint – beim Tod des Lazarus, Joh 11,35
Nicht mal beim Abschied von seinen Jüngern. Nicht in der Nacht, als Judas in verraten hat. Er hat auch nicht geweint, als die Soldaten kamen und ihm die Nägel durch die Hände trieben.

Aber hier weint er.

Was für eine Erschütterung muss ihn beim Anblick Jerusalems gepackt haben.

Was mag der Grund für seine Tränen gewesen sein?

Eigentlich muss es ja ein schöner Anblick sein, wenn man etwa auf dem Ölberg steht und auf dieses wunderbare Panorama der Stadt schaut. Wenn man den Tempel sieht, die Häuser Jerusalems, diese uralte Stadt mit ihrer eindrücklichen Geschichte. Die Stadt der Hoffnung, die Stadt der Verheißung, für alle Juden.

Und zudem waren gerade überall rege Aktivitäten im Gang um das Passahmal vorzubereiten. Das war ja in Israel immer und ist bis heute ein großes Fest, wo alles geschmückt wird, die ganze Wohnung wird gefegt und gesäubert. Damit das große Fest beginnen kann.

Aber Jesus weint – ist das nicht unpassend?

Aber er sieht eben hinter die Kulisse.

Jesus sah diese Stadt mit all ihrer Schuld. Er sah wie sie sich völlig in Alltäglichkeiten verlor, obwohl er versucht hatte, sie aufzurütteln und sie wachzuschütteln. Obwohl er durch Zeichen und Wunder gezeigt hatte, dass Gott selbst gekommen war, um den Menschen in dieser Stadt die Augen zu öffnen, sie zur Buße zu rufen. Ihn wieder zum Zentrum ihres Lebens zu machen.

Jesus sah die Stadt mit alle den Streitereien in den Gassen, mit der Ehrkäsigkeit der Oberen,

Menschen mit ihrer Geldgier, mit ihrem Neid, eine Stadt, die zwar noch den religiösen Betrieb aufrechterhält, aber keinen Frieden mit Gott hat.

Du erkennst nicht, was zu deinem Frieden dient.

Worauf sehen wir denn? Allein schon in unseren Redewendungen wird deutlich, von welcher Perspektive aus wir alles um uns herum sehen. Die Sonne geht auf, oder die Sonne geht unter sagen wir. Tut sie aber nicht. Wir, diese Welt geht auf oder sie geht unter und das hängt völlig davon ab, wie sie sich zu der Sonne verhält, welchen Stand und welchen Abstand sie zu der Sonne hat.

Die Sonne dreht sich nicht um die Welt, sondern sie ist das Zentrum, um das wir uns drehen. Drehen sollten.

Aber so ist das: Wir selber sehen oft nur aus der Perspektive, was in unserer Welt etwas gilt. Oder was unser eigenes Leben betrifft. Ob wir uns wohl fühlen oder nicht. Ob wir gut verdienen oder nicht. Ob die Rente passt oder nicht. Unser Beruf, unsere Familie, unsere Gesundheit, unser Besitz. Das steht für uns im Zentrum.

Dabei ist unser Leben so kurz. Ein Wimpernschlag. Und alle diese Dinge vergehen so schnell. Was bleibt, wenn Gott uns zu sich ruft. Was sagen wir dann, was uns wichtig war? Womit wir uns beschäftigt haben?

Jesus sieht auf eine Stadt, die nicht den Frieden Gottes hat.

Die den Frieden, den Gott ihr in Jesus angeboten hat, ausgeschlagen hat.

»Wenn doch auch du heute erkannt hättest, was dir Frieden bringt! Aber Gott hat dich blind dafür gemacht. Darum kommt jetzt über dich eine Zeit, da werden deine Feinde einen Wall rings um dich aufwerfen, dich belagern und von allen Seiten einschließen. 44 Sie werden dich und deine Bewohner völlig vernichten und keinen Stein auf dem andern lassen. 16 Denn du hast den Tag nicht erkannt, an dem Gott dir zu Hilfe kommen wollte.«

Unsere heutige Geschichte zeigt uns einen leidenschaftlichen Jesus. Ich glaube, keines der vorher gezeigten Bilder zeigt wirkliche

Leidenschaft.

So stellen sich die meisten Menschen Jesus einfach nicht vor.

Dass Jesus leidenschaftlich weinen, und später mit leidenschaftlichem Zorn und einem Strick in der Hand die Händler aus dem Tempelvorhof jagt.

Es ist nicht einfach eine wilde Emotion, sondern eine kristallklare, vom Glanz Gottes durchleuchtete Leidenschaft. Eine Leidenschaft, die darauf zielt, Menschen zu retten.

Jesus sieht Jerusalem und weint, weil Jerusalem sich nicht retten lässt.

Nichts zerbricht das Herz Jesu so sehr, wie, wenn Menschen verlorengelassen, wenn Menschen das Angebot Gottes ausschlagen.

Jesus war gekommen um zu retten, aber was er hört ist: Wir brauchen dich nicht.

Mit welchen Augen würde Jesus auf Hesselbach schauen?

Manche werden vielleicht sagen: Der Himmel ist blau, die Sonne scheint.

Was gibt es da zu retten?

Unsere Geschichte ist keineswegs nur eine Geschichte, die mit Jerusalem etwas zu tun hat. Sie hat etwas mit uns zu tun. Heute und jetzt. Sie zeigt uns, dass es neben dem sanftmütigen, blauäugigen, Schafe im Arm haltenden und auf sein Herz zeigenden Jesus auch einen anderen Jesus gibt.

Sie zeigt uns, dass man nicht nur gerettet werden kann, sondern auch dass wir verloren gehen können. Dass es ein zu spät geben kann.

Und das nichts wichtiger ist für uns, als dass wir Frieden mit Gott bekommen. Und im Frieden mit im Leben. Und dann im Frieden sterben können.

Und diesen Frieden kann uns nur Jesus geben.

Ich habe gestern eine Predigt von dem bekannten Jugendpfarrer Wilhelm Busch gehört, die er hier in Schwäbisch Hall vor vielen Jahrzehnten gehalten hat. Und er erzählte von einem Industriemanager, der zu

ihm sagte: Heute kann man doch gar nicht mehr sagen, was Christentum eigentlich ist. Oder was oder wer ein Christ ist. Das ist doch ein solcher Mischmasch. Oder können Sie das sagen?

Wilhelm Busch antwortete: Ja das kann ich.

Ein Christ ist ein Mensch, der sagen kann: *Ich glaube, dass Jesus Christus sei mein Herr, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf dass ich sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie er ist auferstanden vom Tode, lebet und regieret in Ewigkeit.*

Soweit ging die Leidenschaft von Jesus, dass er sich für unsere Rettung ans Kreuz nageln ließ. Damit wir ihm gehören sollen. Damit wir im Frieden mit Gott leben können.

Der nächste Abschnitt in unserem Text macht die Leidenschaft von der Jesus gepackt war noch deutlicher.

Und Jesus ging in den Tempel und fing an, die Händler auszutreiben, 46 und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben (Jesaja 56,7): »Mein Haus soll ein Bethaus sein«;

2. Eine Leidenschaft, die auf die Ehre Gottes zielt.

Der Tempel, er war ein gut funktionierender Religions- und Geschäftsbetrieb geworden. Wir müssen ja auch sagen: Wie gut würde es unserer Kirche gehen, wenn alles so gut funktionieren würde wie die Einnahme der Kirchensteuern. Aber die entscheidende Frage ist: Wo wirkt Gott in das Leben der Kirche hinein? Welche Stellung geben wir ihm?

Jesus kann auch hinauswerfen. Da sollten wir uns nicht täuschen. Weil es ihm um die Ehre Gottes geht. Ganz offensichtlich hatte in dem Tempel der Kommerz, die Gewinnsucht, das Geld die Oberhand gewonnen. Der Zorn von Jesus war daran entbrannt, dass Gott in all diesem religiösen Treiben im Grunde an die Seite geschoben wurde. Und mit ihm gleich

auch die Kinder und die Lahmen und die Blinden, die kein Geld hatten. Darüber erfahren wir noch etwas mehr im Matthäusevangelium, das die gleiche Geschichte etwas ausführlicher erzählt.

Die Gefahr war groß, dass die Menschen glaubten, dass wenn sie den Tempel bestaunt und die Tempelsteuer bezahlt und ihre Opfer gebracht und an den Feierlichkeiten teilgenommen haben - dass dann alles Wichtige im Grunde geschehen sei. Getauft, konfirmiert, kirchlich getraut und mit dem Segen des Pfarrers beerdigt. Das halten auch bei uns viele für die wesentlichen Eckdaten als Christ.

Jesus will aber deutlich machen: Unser Gott ist ein heiliger Gott und das wichtigste im Leben sind nicht Zeremonien und Äußerlichkeiten, sondern dass wir eine Beziehung zu ihm haben, die von Ehrfurcht und Liebe und Gehorsam bestimmt ist. Eine Beziehung, die hochgradig gefährdet ist, wenn man sich mit religiösen Äußerlichkeiten begnügt, seinen Obolus bezahlt, sich seine Kirchensteuer abbuchen lässt, die Gottesdienstpflicht erfüllt, aber sich nicht wirklich von der Gegenwart Gottes und seinen Anspruch an uns bestimmen lässt.

Das, worum es im Glauben wirklich geht, ist eben nicht für Geld und auch nicht für Opfer zu bekommen.

Aber es geht in unserer Geschichte noch um mehr: Jesus setzt in dieser Geschichte ein starkes Zeichen, dass die Bindung an ein Gebäude als Zentrum des Glaubens bald abgelöst wird von der Bindung an eine Person. An ihn selbst. Nicht umsonst heißt es im Buch der Offenbarung vom himmlischen Jerusalem: „*Einen Tempel sah ich nicht in der Stadt*“ Und wie es mit dieser Bindung bestellt ist, zeigt sich unter anderem in unserem Gebetsleben.

Mein Haus soll ein Bethaus sein.

Die Tempelaustreibung war einer der entscheidenden Gründe, warum die Stimmung gegen Jesus bei vielen kippte und für die Frommen sein Tod bald beschlossene Sache war. Aber Jesus ging es nicht um das Gebäude an sich. Nicht um Steine. Sondern darum, dass wir Gott eine Wohnstätte bieten, in der Er sich wohl fühlt, wo er unter uns wohnen kann, in welcher Gestalt auch immer.

Wo seine Heiligkeit, seine Ehre, sein Willen für uns hochgehalten wird und seine Liebe tatsächlich unser Leben prägt.

Zugleich steht die Reinigung des Tempels für den Anbruch der Heilszeit. Für die Ankunft des Messias. Mit ihm beginnt etwas Neues Darum: Lassen Sie uns aufsehen zu Jesus als dem Anfänger und Vollender eines neuen Lebens, ein Leben im Frieden mit Gott. Amen